

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 17 (1933)
Heft: 9-10

Artikel: Zur Dingwortkrankheit
Autor: Bruckner, Wilh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

was Sie damit beweisen wollen. Daß Sie die Briefstelle kennen, wo er sich ausdrücklich zu den Folgen des Schwanenkrieges bekennt, können wir nicht verlangen, aber wenn Sie den Mann einigermaßen kannten, so wüßten Sie, daß er der letzte wäre, der auf so plumpe Weise „Volksgenossen“ gewinnen möchte wie Sie. Lesen Sie doch unsere Darstellung einmal aufmerksam nach, so sehen Sie, daß gerade wir vom „Internationalschweizerischen Sprachverein“ uns zum deutschen Volke rechnen, wenn der Zusammenhang es erlaubt, d. h. wenn Volk nicht staatlich gemeint ist, und daß wir uns nur das Recht wahren wollen, auch von einem Schweizervolke zu sprechen, was man uns hat verwehren wollen. Sie brauchen sich unser also nur halb so heftig zu schämen. Wenn Sie aber meinen, Ihre Kartoffel habe in der Welt zu viele Freunde und noch mehr Feind' brächten noch mehr Chr', so sind Sie auf dem rechten Wege. Dann aber versteht Ihr „Propagandaminister“ Goebbels sein Amt nicht. Denn er hat kürzlich in Genf ausdrücklich zu unserm Bundesrat Motta gesagt: „Die Doctrin und Politik der deutschen Regierung richten sich keineswegs gegen die Schweiz. Ganz im Gegenteil.“

Die Schweiz ist ein starker und gesunder Organismus, der sich harmonisch im Laufe einer langen Geschichte entwickelt hat. Man könnte sich Europa nicht mehr vorstellen ohne die Schweiz. Dieses Land hat eine hohe eigene Aufgabe. Man könnte die Schweiz nicht mehr wegdenken. Man könnte nicht mehr ohne sie auskommen. Das Reich würde die größte Abenteuerpolitik treiben, die es in Konflikt mit einer großen Zahl von Staaten bringen würde, wenn es Anspruch darauf erheben wollte, sich alle Bevölkerungen deutscher Rasse und Zunge einzuherrschen. Trotz der Verschiedenheit der Ideen und der Einrichtungen will das Reich mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Fuße einer tiefen und dauernden Freundschaft leben.“ Herr Goebbels hat Herrn Motta ausdrücklich ermächtigt, von dieser Erklärung öffentlich Gebrauch zu machen. Abenteuerpolitik nennt er das, was Sie deutsche Landeskunde nennen, Sie politischer Abenteurer. Aber vielleicht senden Sie ihm einmal Ihr geschätztes „Lehrbuch“. — Mit deutschem Gruße! **)

Zur Dingwortkrankheit.

Von alten Schülern erhalte ich gelegentlich Belege für allerlei sprachliche Unarten zugesandt. Besonders ein Arzt beklagt sich darüber, was für Zeug sich die Mediziner oft in der Fachliteratur müßten gefallen lassen. Aus einer Reklameschrift, die die Unterschrift eines Zürcher Arztes trägt, seien als Beispiel die zwei ersten Sätze (mit einigen Auslassungen) gebracht:

„Die neuerdings von anderer Seite in andern Ländern inszenierte starke Verwendung obiger Fabrikate ... ohne Möglichkeit der direkten Beaufsichtigung von Propagandamethoden verlangt den Versuch einer möglichst kur-

**) Wir haben in Nr. 5/6 auch erwähnt, der Verlag Huber habe einmal den Titel seiner Sammlung „Die Schweiz im deutschen Geistesleben“ ändern wollen. Der Verlag gibt zu, daß eine Änderung erwogen wurde, bestreitet aber die angegebenen Gründe. Unser Gewährsmann hält an seiner Darstellung fest. Wir nehmen immerhin mit Genugtuung Kenntnis davon, daß dem Verlage daran liegt, nicht der „Nachgiebigkeit dem schweizerischen Nationalismus gegenüber“ geziichtet zu werden, und daß er nicht im Rufe stehen will, er empfinde jenen Titel als zu deutschfreundlich.

zen Zusammenfassung einer seit 35 Jahren unablässigen verfolgten Frage, die durch die Entwicklung der Lebensverhältnisse von heute zu der brennendsten Frage der Gegenwart gehört. Die von bekannter autoritativer Seite gestellte Aufgabe verlangt, eine Besserungsfeststellung der Resultate von Direkt-Krebsheilungsmaßnahmen irgendwelcher nicht zu diskutierender Art für vor- und nachklinische Zeitspannen des Verlaufes von Krebsleiden zu bringen usw.“

Man sieht, der Schreiber ist nicht imstande, seine Gedanken zu klaren Sätzen zusammenzustellen, hauptsächlich darum nicht, weil er von all den Dingwörtern nicht loskommt. Statt daß er Sätze mit lebendigen Tätigkeitswörtern bildet, fügt er die Menge von Dingwörtern, die z. T. selber besser durch ganze Sätze wiedergegeben würden, zu unformlichen Gebilden zusammen. — Stümper hat es immer gegeben, und man brauchte sich bei solchen Machwerken nicht lange aufzuhalten, wenn sie nur vereinzelt begegneten. Aber leider ist diese Sucht, das, was das Tätigkeitswort ausdrücken sollte, in ein Dingwort zu fassen, heute weitverbreitet; selbst Lehrer ersiegen dieser Mode. Ich führe aus dem Jahresbericht einer kantonalen Schulsynode ein kurzes Beispiel an: „Die Jugendfürsorgekommission ist eine Gründung im Jahre 1930.“ Dabei scheint man gar nicht mehr zu empfinden, daß die Bestimmung „i. J. 1930“ (dgs. fog. Adverbiale!) sich natürlich mit dem Zeitwort verbindet und nicht mit dem Dingwort. Aehnliches gilt für folgenden Satz aus demselben Bericht: „Die Kommission hat antragstellenden Charakter an das Erziehungsdepartement.“

Da gilt es, immer wieder auf das Tätigkeitswort hinzuweisen und seine Bedeutung für den Satz. Denen aber, die sich über schlecht geschriebene Artikel ärgern, wäre zu raten, sie möchten ihre Klagen je nachdem bei der Schriftleitung der betreffenden Zeitschrift oder bei der Geschäftsstelle direkt anbringen, die eine solche Reklameschrift versendet. Die Andeutung, daß eine solche Reklame ein neues Mittel nicht empfehle, dürfte am ehesten den Geschäftsmann bestimmen, auch der sprachlichen Form seiner Mitteilungen ein andermal mehr Sorgfalt zuzuwenden.

Wih. Brucker, Basel.

Wir laden die Lehrer unter unsrer Lesern ein, jenes Dingwortestürm durch ihre Schüler in anständiges Deutsch übertragen zu lassen, und wollen den besten Verbesserungsvorschlag gern veröffentlichen und dem Sünder zuhalten.

Die Schriftleitung.

Allerlei.

Wozu ein Fremdwort gut sein kann. Ein Mann, durch Trunk aus dem Geleise geworfen, muß in eine Irrenanstalt gebracht werden. Arzt und Pfarrer bringen ihn zu der Überzeugung, daß für ihn völlige Enthaltung vom Alkohol nötig ist, daß er seine bisherige Umgebung meiden muß usw. Nach einiger Zeit entläßt man ihn. Doch es geht nicht sehr lang, bis er wieder kommt. Auf die Vorhalte des Anstaltspfarrers meint er beschwichtigend: „Ich gebe zu, ich habe einen technischen Fehler gemacht.“ Wir unsrerseits geben zu, daß das hübscher klingt als die deutsche Übersetzung: „Ich bin leider wieder ins Lumpen geraten.“

Bl.

—*—